

Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting

Nicola Döring

Übersicht: Der private Austausch selbst produzierter erotischer Fotos per Handy oder Internet wird als „Sexting“ bezeichnet. In der Öffentlichkeit wird Sexting primär als mediales Problemverhalten Jugendlicher diskutiert. Medienpädagogische Kampagnen betonen die Gefahren erotischen Fotoaustauschs und fordern Jugendliche zur Sexting-Abstinenz auf. Der vorliegende Beitrag beschreibt das Phänomen Sexting erstmals umfassend aus sozialpsychologischer Perspektive: Wie verbreitet ist Sexting? Welche Funktionen erfüllt Sexting für die Beteiligten? Welche positiven und negativen Folgen resultieren aus dem Sexting? Wann ist Sexting illegal? Wie funktioniert sicheres Sexting? Diese Fragen werden auf der Basis vorliegender Studien, einer eigenen Fragebogenerhebung sowie einer explorativen Sichtung von diversen Sexting-Diskussionen in Online-Foren behandelt. Dabei wird deutlich, dass die große Mehrheit der Jugendlichen Sexting ablehnt und auch nicht praktiziert (gut 80% der Mädchen und 85% der Jungen). Die Minderheit, die sich aktiv beteiligt, tut dies überwiegend im Rahmen intimer Kommunikation in Liebes- und Flirtbeziehungen, wobei positive Erfahrungen der Normalfall sind. In den wenigen Fällen, in denen private freizügige Fotos ungewollt und rechtswidrig in Umlauf gebracht werden, führt dies zu einer Stigmatisierung der betroffenen Mädchen verbunden mit einer Schuldzuweisung an die Opfer. Geschlechteraspekte des Sexting und Perspektiven für die zukünftige Forschung werden aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Geschlechterstereotype; Handy; Internet; Medienpädagogik; Medienrecht; sexuelle Kommunikation; sexuelle Normen

Im Juni 2009 schickte die 13-jährige Hope Witsell aus dem ländlichen Florida ihrem aktuellen Schwarm ein „Oben ohne“-Foto auf sein Handy. Ein anderes Mädchen hatte Zugriff auf das Gerät, entdeckte das Bild und leitete es an sechs Bekannte weiter. Schließlich zirkulierte das Foto sogar in den benachbarten Schulen. Hope wurde auf dem Schulhof als „Schlampe“ beschimpft und körperlich angegriffen. Als die Schulleitung von dem Vorfall

Z Sexualforsch 2012; 25; 4–25

© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York

ISSN 0932-8114

DOI 10.1055/s-0031-12839401

erfuhr, suspendierte sie das Mädchen für eine Woche vom Schulunterricht und informierte die Eltern. Die Eltern nahmen ihr das Handy ab und verhängten in den Sommerferien wochenlangen Hausarrest. Im September 2009 erhängte sich Hope in ihrem Zimmer (Inbar 2009; Kotz 2009). Hope Witsell ist nicht der einzige Fall mit großer Medienresonanz, bei dem das private Versenden von freizügigen Fotos per Handy – das sogenannte *Sexting* – mit Mobbing und Suizid endete. So hatte sich schon im Juli 2008 die 18-jährige Jessica Logan aus Ohio, Cincinnati, das Leben genommen, nachdem ihr Ex-Freund private Handyfotos verbreitet hatte und sie ebenfalls in der Schule als „Hure“ beschimpft und attackiert wurde (Celizic 2009).

Dass es sich bei *Sexting* um ein *riskantes Mediennutzungsverhalten* handelt, über dessen Folgen Jugendliche der Internet-Generation zu wenig nachdenken, ist die vorherrschende Deutung des Phänomens. Medienpädagogische Ansätze konzentrieren sich darauf, Negativfolgen aufzuzeigen und *Sexting*-Abstinenz zu propagieren (vgl. Katzman 2010). Heranwachsenden pauschal nahe zu legen, niemals freizügige Handy-Bilder zu produzieren, ist jedoch ebenso nutzlos wie der Hinweis, sie sollten nichts Persönliches ins Internet stellen. Internet und Handy sind bekanntlich fester Bestandteil jugendlicher Lebenswelten und spielen im Zuge der sexuellen Entwicklung eine wichtige Rolle. Dass es dabei auch zu Problemen kommt, ist nicht überraschend. Aber worin genau liegen die Probleme? Und wie ist am besten mit ihnen umzugehen?

Der vorliegende Beitrag präsentiert erstmals zusammenfassend den aktuellen Forschungsstand zu Verbreitung, Funktionen und Folgen des *Sexting*. Dabei werden quantitative Umfragestudien herangezogen und explorativ durch illustrierende Zitate von Jugendlichen aus Online-Foren ergänzt. Die Vorstellung, dass eine junge „Generation Porno“ heutzutage häufig und unüberlegt Handy-Nacktbilder produziert und verbreitet, bestätigt sich nicht. Es scheint fruchtbar, das Phänomen *Sexting* im Rahmen interpersonaler Intimkommunikation sowie sexueller Normierung zu untersuchen und dabei die Gender-Perspektive zu berücksichtigen.

Was versteht man unter *Sexting*?

Bereits im Jahr 2005 wurde der Begriff „*Sexting*“ von der Presse geprägt. Er gelangte bei der vom New Oxford American Dictionary ausgerichteten Wahl zum „Wort des Jahres 2009“ sogar unter die Finalisten. „*Sexting*“ (englisches Kofferwort aus „Sex“ und „Texting“) bezieht sich auf den interpersonalen Austausch von selbstproduzierten freizügigen Fotos – seltener Videos – per multimedialem Handy-Kurzmitteilungsdienst MMS (Chalfen 2009; Calvert 2009; PewResearchCenter 2009; Katzman 2010; Ferguson 2010). Dementsprechend lassen sich zwei Komponenten des Sachverhalts differenzieren:

- *Die Texting-Komponente des Sexting*: Die große Mehrheit der Jugendlichen – in Deutschland 97% (MPFS 2010: 7) – verfügt heute über ein

Handy, und viele Modelle enthalten eine integrierte Foto- und Video-Kamera (vgl. für die USA: Rideout et al. 2010). In Deutschland geben 46% der Mädchen und 29% der Jungen an, dass sie mindestens einmal pro Woche Handy-Fotos oder Handy-Filme erstellen (MPFS 2010: 56). Ohne Medienbruch können Fotos über ein und dasselbe Gerät aufgenommen und per Handy-Kurzmitteilungsdienst direkt an Kontakte aus dem Handy-Telefonbuch versendet werden („texting“), sofern auch die Gegenseite über ein MMS-fähiges Handy verfügt. All dies erfolgt komfortabel, diskret und relativ kostengünstig. Durch den Trend zu internetfähigen Smartphones ist auch ein Fotoaustausch per Internet ohne Medienbruch möglich.

- *Die Sex-Komponente des Sexting:* Bei den selbstproduzierten „freizügigen“ Handy-Fotos kann es sich um Badehosen-, Bikini- oder Unterwäsche-Fotos, um „Oben ohne“-Bilder, um Nacktaufnahmen von Körperteilen oder des gesamten Körpers handeln. Das Ausdrucksspektrum ist somit relativ groß, der Grad der Sexualisierung sehr unterschiedlich und meist eher gering ausgeprägt, weshalb hier auch von „erotischen“ oder „freizügigen“ Fotos die Rede ist (Calvert 2009). Der Austausch sexualisierter Bilder, die nicht selbst produziert wurden (z. B. Pornobilder aus dem Internet), zählt ebenso wenig zum Sexting wie das Versenden von verbalen sexuellen Anspielungen.

Wie verbreitet ist Sexting?

Empirische Studien dazu, wie viele Jugendliche und Erwachsene tatsächlich aktiv am Sexting teilnehmen, sind bislang rar und beziehen sich fast ausschließlich auf die USA. Vorliegende Daten variieren dabei deutlich, da jeweils unterschiedliche Stichproben und verschiedene Definitionen des Sexting zugrunde liegen (siehe Tab. 1).

Grundsätzlich sind drei Formen der Involvierung in das Sexting zu unterscheiden: das Versenden, das Empfangen und das Weiterleiten von „Sexts“.

1. *Versenden:* 80% der Mädchen und 85% der Jungen haben noch *nie* ein freizügiges Handybild von sich selbst verschickt. Mit dieser Sexting-Abstinenz verbunden ist eine überwiegend negative Einstellung gegenüber Sexting: Die meisten Minderjährigen halten es schlicht für gefährlich, dumm, peinlich oder illegal (Knowledge Networks 2009: 18) und fürchten um ihr soziales Ansehen und ihre berufliche Zukunft (The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmogirl.com 2009: 14). Es ist also eine nennenswerte Minderheit (15% bis 20%) der Teenager, die diese mediale Ausdrucksform nutzt und sich bereits mindestens einmal als aktive „Sexterin“ bzw. „Sexter“ betätigt hat. Mit zunehmendem Alter – und damit einhergehend zunehmender sexueller Aktivität und Erfahrung – wächst die Beteiligung am Sexting. Sie ist unter Mädchen bzw. Frauen etwas verbreiteter als unter Jungen bzw. Männern.

Tab. 1 Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die freizügige Handybilder von sich selbst versendet (oder erhalten) haben.

Altersgruppe	gesamt		Stichprobe	Definition von Sexting
	Mädchen Frauen	Jungen Männer		
9–16 Jahre	–	–	N = 23 000 Europa (25 Länder) standardisierte Interviews 2009 (1)	Did you post / send sexual messages of any kind on the internet? This could be words, pictures or videos.
12–18 Jahre	–	–	N = 800 USA Telefon-Umfrage 2009 (2)	Have you ever sent a sexually suggestive nude or nearly nude photo or video to someone else using your cell phone?
13–18 Jahre	12 %	6 %	N = 655 USA Online-Umfrage 2009 (3)	Have you ever sent a sexually suggestive text message or email with nude or nearly-nude photos?
14–24 Jahre	13 %	9 %	N = 1 247 USA Online-Umfrage 2009 (4)	I used my cell phone or the Internet to send naked pictures of myself to someone else.
13–19 Jahre	22 %	18 %	N = 652 USA Online-Umfrage 2008 (5)	Have you ever sent a nude or semi-nude picture / video (of yourself) to someone (via email, cellphone, etc.)?
21 Jahre	20 % (34 %)	–	N = 207 USA Fragebogen Studierende 2010 (6)	I sent erotic or nude photographs of myself (sexting) to another person.
18–27 Jahre	18 % (18 %)	12 % (21 %)	N = 217 DE Fragebogen Studierende 2009 (7)	Haben Sie schon einmal ein erotisches Foto von sich per Handy verschickt?
20–26 Jahre	36 %	31 %	N = 627 USA Online-Umfrage 2008 (5)	Have you ever sent a nude or semi-nude picture / video (of yourself) to someone (via email, cellphone, etc.)?
gesamt	20 %	15 %	N = 27 198	

Quellen: 1) EU Kids Online (2010: 79), 2) PewResearchCenter (2009), 3) Cox Communications (2009), 4) Knowledge Networks (2009), 5) The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmogirl.com (2009), 6) Ferguson (2010) 7) eigene bislang unveröffentlichte Studie

2. *Empfangen*: Dem aktiven Versenden eigener Fotos steht das Empfangen von Sexting-Botschaften aus dem Bekanntenkreis gegenüber, das etwas verbreiteter ist. Während in den vier Studien, die beide Aktivitäten erfassten, durchschnittlich 10% der befragten Jugendlichen Sexts versendet hatten, hatten 17% Sexts erhalten (siehe Tab. 1). Diese Diskrepanz geht vermutlich zum großen Teil auf unaufgeforderte Bildzusendungen im Internet zurück. In einer Befragung gaben 13% der Sexting-aktiven Jugendlichen an, dass ihnen schon Sexts von völlig fremden Personen zugeschickt worden waren (Knowledge Networks 2009: 15), was per Handy ungewöhnlich, in Online-Chats aber recht üblich ist.
3. *Weiterleiten*: Von den rund 17% der Jugendlichen, die Sexts erhalten hatten, gaben wiederum 17% an, diese Fotos auch schon an andere Personen per Handy weitergeleitet bzw. ihnen direkt gezeigt zu haben (Knowledge Networks 2009: 15). Insgesamt scheinen also rund 3% der befragten Jugendlichen Sexts von Dritten weitergeleitet zu haben (Cox Communications 2009: 34).

Um Sexting zu verstehen, ist ein Blick auf das gesamte Medienensemble hilfreich: Sexuelle bzw. intime Kommunikation über Handy-Fotos ordnet sich in ein breites Spektrum interpersonaler sexueller Ausdrucksformen ein. Empirisch wurde bislang kaum untersucht, wie Jugendliche und Erwachsene zwischenmenschliche sexuelle Kommunikation gestalten und welche Rolle Individualmedien wie Festnetztelefon, Mobiltelefon und Internet dabei spielen. In einer eigenen Fragebogenstudie mit $n = 217$ Studierenden (65% Frauen, 35% Männer, Durchschnittsalter 21 Jahre) zeigte sich, dass erotische Inhalte interpersonal primär verbal per Face-to-Face-Kommunikation ausgetauscht werden (89%). An zweiter Stelle standen Textmitteilungen per Internet oder Handy (70%). An dritter Stelle folgte das Telefonat (66%). Doch auch der erotische Foto-Austausch war verbreitet, und zwar nicht nur per Handy (18%), sondern auch auf Fotopapier (36%) und am häufigsten per Computer und Internet (49%). Bezieht man neben dem Handy also auch die anderen Formen des Austauschs freizügiger Fotos mit ein, so scheint diese Form der sexuellen Kommunikation unter Studierenden in Deutschland eine gewisse Normalität erlangt zu haben.

Welche Funktionen erfüllt Sexting?

Die vier wichtigsten sozialen Szenarios, in denen Sexting stattfindet, sind 1) die Pflege einer bestehenden Paarbeziehung, 2) die Anbahnung einer neuen Paarbeziehung, 3) unverbindliche Flirts sowie 4) der Austausch in der Freundesgruppe. Die Szenarien werden im Folgenden anhand vorliegender Umfragen (siehe Tab. 1) sowie illustrierender Zitate von Jugendlichen aus unterschiedlichen Online-Foren erläutert (z. B. bravo.de, maedchen.de, med1.de, liebeskummer.ch, gutefrage.net).

Aus Gründen der Forschungsethik wurden dabei keine Online-Beiträge aus geschlossenen Foren, sondern ausschließlich aus frei zugänglichen Fo-

ren genutzt, die über Google-Suche im öffentlichen Web auffindbar sind. Suchbegriffskombinationen wurden gebildet aus: Sexting, Nacktfoto*, Handybild*, Oben-ohne-Bild*, Unterwäschebild*, sexy Foto*, erotische* Foto*, Handy, Mobiltelefon, Internet etc. Dass es sich um Beiträge von Jugendlichen handelt, wird aus dem Nutzerkreis des jeweiligen Forums sowie dem Diskussionskontext geschlossen, es können jedoch vereinzelt auch Beiträge älterer User darunter sein. Die Materialsammlung erfolgte nach der Methode des Theoretical Sampling, indem die ersten Funde ausgewertet und auf dieser Basis gezielt nach weiteren Beiträgen zu bestimmten Aspekten gesucht wurde, bis theoretische Sättigung in dem Sinne auftrat, dass keine neuen inhaltlichen Aspekte mehr in den Beiträgen genannt wurden. Insgesamt wurde auf diese Weise ein Materialkorpus von rund hundert Online-Beiträgen zusammengestellt. Die Auswertung erfolgte nach der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse, indem das Material zu Hauptaussagen verdichtet wurde.

Pflege einer bestehenden Paarbeziehung

Sexting findet in erster Linie im Rahmen bestehender Paarbeziehungen statt. Die große Mehrzahl (60% bis 80%) der Sexterinnen und Sexter nennen als Adressaten ihren festen Freund bzw. ihre feste Freundin (Cox Communication 2009: 36; The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmogirl.com 2009: 13; Knowledge Networks 2009: 14). Ein sexy Bild wird hier als Bestandteil intimer Kommunikation aufgefasst, als Liebesbotschaft und symbolisches Geschenk an den „Schatz“.

Dass SMS- und MMS-Botschaften Jugendlichen oft als Zeichen der Zuneigung und als symbolische Geschenke innerhalb von sozialen Beziehungen dienen, ist gut belegt (vgl. Ling 2004; Döring 2004; Döring et al. 2006). Hier kommen neben lustigen Nachrichten (Sprüche, Witze, Cartoons) oder künstlerisch-kreativen Botschaften (Lieder, Gedichte) sowie ausdrücklichen Liebeserklärungen eben auch eigene erotische Fotos zum Einsatz. Sie haben zudem den Vorteil, dass das junge Paar seine Verbindung medial auf sexueller Ebene ausgestalten und bekräftigen kann. Dies ist besonders wichtig für Paare, die häufig räumlich getrennt sind, wie die folgende Äußerung einer Nutzerin aus einem Online-Forum illustriert:

„Wir machen das auch, ich finde es nicht schlimm. Man will ja trotz Fernbeziehung den anderen (nackt) sehen.“

Geteilte Sexualität wird von Jugendlichen als wesentliches Zeichen dafür betrachtet, als Paar zusammen zu gehören und erwachsen zu werden. Dabei kann Sexting aus Sicht der Beteiligten die ohnehin in der Paarbeziehung etablierte Intimität widerspiegeln:

„Ich bin ein Jahr mit meinem Freund zusammen, und ich würde ihm auch Nacktbilder von mir geben. Ich meine, mein Freund sieht mich sowieso fast immer nackt, wenn wir uns treffen und das ist ja jetzt nicht ein Top-Secret-Geheimnis für ihn, wie ich nackt aussehe.“

Gerade angesichts der viel diskutierten Risiken des Fotomissbrauchs kann Sexting auch als *Vertrauensbeweis* dem Partner oder der Partnerin gegenüber angesehen werden:

„Ich würde meinem Freund Nacktbilder geben. Er ist schließlich mein Freund. Und wenn ich länger mit ihm zusammen bin, habe ich ein gewisses Vertrauen zu ihm.“

„Generell find ich's gut, wenn man solche Fotos nicht leichtfertig macht / verschickt. Habe meinem Ex-Freund aber mal welche geschickt. Hatte da aber gut drüber nachgedacht, wir waren schon lange zusammen und ich war sicher, dass ich ihm da vertrauen kann. Und ich hab mich nicht getäuscht – wir sind zwar nicht mehr zusammen, und in der Zwischenzeit ist auch viel Mist zwischen uns abgelaufen, trotzdem hat er die Bilder nie weitergegeben und würde das auch ganz bestimmt nicht tun.“

Geschlechtsrollenkonform scheinen in heterosexuellen Paarbeziehungen häufiger die Jungen die Mädchen ausdrücklich um erotische Fotos zu bitten als umgekehrt:

„Mein Freund wollte auch schon oft Nacktfotos von mir. Aber irgendwie will ich nicht! Natürlich wäre es mir lieber, wenn er sich bei der Selbstbefriedigung Fotos von mir als von irgendwelchen anderen nackten Tussis (also Pornos) ansieht. Aber ich hab' Angst, dass seine Freunde die irgendwann mal entdecken. Dass er sie absichtlich herzeigt, kann ich mir nicht vorstellen. Naja, mal sehen, vielleicht erfüll' ich ihm den Wunsch mal.“

Manche Jungen senden zunächst ihrerseits ein Bild, in der Hoffnung, dass im Sinne der Norm der Gegenseitigkeit die Geste von ihrer Partnerin erwidert wird. Manche Mädchen erklären sich nur dann zum Versenden von eigenen Fotos bereit, wenn der Junge ebenso mitmacht. Wie auch immer die Aushandlung in heterosexuellen Paarbeziehungen letztlich verläuft, im Endeffekt ist ein symmetrischer Austausch verbreiteter als eine einseitige Versorgung des männlichen Parts mit Bildmaterial (siehe oben Tab. 1).

Die emotionalen Reaktionen auf erotische Bild-Botschaften vom Partner oder der Partnerin sind – bei der Minderheit, die hier aktiv involviert ist – überwiegend positiv: Man ist überrascht, amüsiert, erfreut und erregt (The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmogirl.com 2009: 13).

Anbahnung einer neuen Paarbeziehung

Sexting wird auch zur Anbahnung einer neuen Paarbeziehung genutzt. Neben dem festen Partner ist der aktuelle Schwarm bzw. die Person, mit der man gerne zusammenkommen möchte, Hauptadressat (ca. 20% bis 40%) von freizügigen Handybildern (Cox Communications 2009: 36; The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmogirl.com 2009: 13; Knowledge Networks 2009: 14). Findet das Kennenlernen und Verlieben im Internet statt, so tauschen die Beteiligten im Zuge der schrittweisen Annäherung vor einem ersten Treffen ohnehin in der Regel Fotos aus (Döring 2010). Dabei können auch freizügigere Bilder gewählt werden:

„Ich bin in einer Fernbeziehung (im Internet kennen gelernt) und muss zugeben, dass ich ihm schon mal Fotos in Unterwäsche geschickt habe (er mir allerdings auch) und das auch, bevor wir uns das erste Mal getroffen haben.“

Bei der Beziehungsanbahnung zwischen Jugendlichen, die sich bereits aus dem „realen Leben“ – etwa aus der Schule, von Freizeitaktivitäten oder aus der Disco – kennen, spielt medialer Austausch als ergänzender Kanal ebenfalls oft eine wichtige Rolle, um die Annäherung voranzutreiben (Döring 2004, 2009), etwa durch erotischen Fotoversand.

Bei der Beziehungsanbahnung ist es jedoch schwieriger als in einer vertrauten Paarbeziehung, die sexy Bildbotschaft zur positiven Überraschung werden zu lassen. Solange sich die Beteiligten weniger gut kennen, können freizügige Botschaften schneller auch eine unangenehme Überraschung darstellen: Der Empfänger oder die Empfängerin kann sich peinlich berührt, verängstigt, bedrängt, angeekelt oder abgestoßen fühlen; doch positive Emotionen überwiegen auch hier (The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmogirl.com 2009: 13).

In einer der bereits vorgestellten Sexting-Studien berichteten 22% der 13- bis 19-jährigen Befragten, die erotische Bildmitteilung hätten ihr Interesse an einer Verabredung gesteigert, während bei 13% das Dating-Interesse dadurch eher sank (ebd.: 13). Das Sexting-Verhalten wird genau wie andere Verhaltensweisen im Zuge der Beziehungsanbahnung vermutlich als Indikator dafür genutzt, ob das Gegenüber als Partner in Frage kommt oder nicht.

Unverbindliche Flirts

Obwohl – oder besser: weil – das Sexualverhalten von Jugendlichen heute sehr stark durch Verantwortung und Beziehungsorientierung geprägt ist (vgl. BZgA 2010), werden von Mädchen und Jungen auch immer wieder Möglichkeiten für sexuelle Exploration und Experimente gesucht. Hier hat sich als vergleichsweise leicht zugängliches und sicheres Experimentierfeld das Internet etabliert: In Chats können die Heranwachsenden sich anonym im Flirt erproben. Manchmal werden daraus Liebesbeziehungen, teilweise geht es aber auch ganz bewusst um unverbindlichen, spielerischen oder auch sexuell gewagten Austausch, aus dem man sich jederzeit per Tastendruck zurückziehen kann. Unverbindliche Online-Flirts können auch einen erotischen Austausch von Fotos oder Videokonferenzen per Webcam („Camsex“) beinhalten. Von denjenigen Jugendlichen, die sich aktiv am Sexting beteiligen, geben rund 20% als Adressaten auch reine Online-Bekanntschaften oder andere unverbindliche Flirt-Kontakte an (The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmogirl.com 2009: 13; Knowledge Networks 2009: 14).

Austausch im Freundeskreis

Rund 15% bis 30% der aktiven Sexterinnen und Sexter haben schon freizügige Fotos an gute Freunde verschickt (Cox Communications 2009: 36; The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmo-

girl.com 2009: 13; Knowledge Networks 2009: 14). So veranstalten beispielsweise beste Freundinnen gemeinsame Fotoshootings, probieren sexy Looks und tauschen die dabei entstandenen Bilder aus. Auch unter Jungen können Posing-Fotos entstehen, sei es dass man die eigene Sportlichkeit und Attraktivität in Szene setzt oder einfach nur herumalbert.

Welche Gefahren birgt Sexting?

Risiken bergen alle drei Varianten der Involvierung in das Sexting, das Versenden, das Empfangen und das Weiterleiten von Sexts. Das höchste Risikopotenzial wird dem aktiven Versenden von Sexts zugeschrieben, weil es zu einer ungewollten Veröffentlichung privater Fotos kommen kann, aus der diverse psychosoziale Negativkonsequenzen für die abgebildete Person resultieren können. Dieses Problem wird im Folgenden ausführlicher behandelt, andere Risiken (z. B. beim Sexting von den Eltern erwischt werden; Eifersuchtsprobleme in der Paarbeziehung wegen Sexts von Ex-Freund bzw. Ex-Freundinnen etc.) werden hier nicht behandelt. Allgemein – d. h. ohne direkten Bezug zu erotischen Fotos – berichten 3% der weiblichen und männlichen Jugendlichen in Deutschland, dass sie schon einmal „Schwierigkeiten“ hatten wegen gespeicherter oder verschickter „Dinge auf ihrem Handy“ (MPFS 2010: 58).

Ungewollte Veröffentlichung freizügiger Fotos

Als größte Gefahr des Sexting aus Sicht der Bildproduzenten und Bildproduzentinnen wird die Weitergabe privater Fotos an Dritte per Handy sowie eine Veröffentlichung im Internet gefürchtet. Damit sind angesichts der Verletzung sozialer Privatheitsnormen in der Regel Beschämung und Reputationsverlust für die eigene Person und ggf. auch für Angehörige verbunden. Wenn freizügige Fotos zirkulieren, geht dies im sozialen Umfeld der Jugendlichen in der Regel mit Spott, Lästereien, Beschimpfungen, Klatsch und Tratsch einher und kann zu regelrechtem *Mobbing* ausarten, über das in Online-Foren diskutiert wird:

„In meinem Umkreis gibt es ein Mädchen, die für ihren Freund Oben-ohne-Fotos und ein Video gemacht hat. Nachdem Schluss war hat er es der ganzen Welt präsentiert und bei Youtube reingestellt. Man kennt sie nur noch unter dem Namen ‚Shakira‘ (hat eine ähnliche Bewegung wie Shakira gemacht). So gut wie jeder hatte oder hat dieses Video und die Fotos auf’m Handy und sie kommt psychisch nicht damit klar und hat Depressionen. Sie wird trotzdem, dass es ein Jahr her ist, wieder und wieder damit geärgert.“

„Also ich kenn ein Mädels, das seinem Freund Fotos, auf denen sie splitterfasernackt drauf war, geschickt hat. Irgendwann dann hatte JEDER diese Fotos auf seinem PC und bis heute ist nicht geklärt, WER diese Bilder verschickt hat. Vermutlich war jemand an dem PC des Freundes, hat sich die irgendwie runtergezogen und überall verschickt. Das wird das Mädels ewig verfolgen, glaub ich... Wirklich JEDER hatte diese Bilder und jeder wusste, wie sie nackt aussieht. Mehr als peinlich für sie, sie tut mir schon leid...“

In einer repräsentativen Befragung US-amerikanischer Sexterinnen und Sexter berichteten 2% über eine ungewollte Weiterleitung ihrer Fotos und 1% über eine ungewollte Veröffentlichung im Internet; 30% hatten im Bekanntenkreis entsprechende Probleme mitbekommen (Cox Communications 2009: 38).

Zur ungewollten Veröffentlichung von Privatfotos kommt es oft ganz gezielt, wenn Ex-Partnerinnen und Ex-Partner sich rächen wollen oder es Streit im Freundeskreis gibt, wie zum Beispiel in dieser Mädchenfreundschaft:

„... eine Freundin von mir hat Nacktfotos, weil wir die aus Spaß gemacht haben. Ich jedoch war so dumm und habe sie gelöscht. Jetzt erpresst sie mich damit, sie allen weiterzuschicken...“

Neben einem Rachemotiv mag auch Geltungsbedürfnis eine Rolle spielen, wenn Fotos eines Flirts oder einer Verehrerin herumgezeigt oder weiterverbreitet werden. Auch versehentlich können die eigenen Bilder in falsche Hände geraten, etwa wenn Mitteilungen fehladressiert werden: 2% der Sexting-Aktiven haben dies schon selbst erlebt, 12% im Bekanntenkreis davon gehört (Cox Communications 2009: 38).

Der typische Fall, in dem ohne Einverständnis private Handyfotos verbreitet werden, scheint in sozialen Konflikten, Streits, Rivalitäten und Trennungen seinen Ausgang zu nehmen. Doch ein einzelner gekränkter Ex-Freund oder eine missgünstige Mitschülerin reichen nicht aus, um das gefürchtete „Zirkulieren“ eines freizügigen Fotos „in der ganzen Schule“ oder „im ganzen Ort“ zu bewirken. Eine große Zahl an Personen muss mitmachen, damit der Schneeball-Effekt zustande kommt und sich das Foto in den sozialen Netzwerken ausbreitet. Schließlich könnte jeder Empfänger das kompromittierende Bild auch einfach löschen. Es ist davon auszugehen, dass das Weiterleiten entsprechender Bilder nicht nur als harmloser Witz verstanden wird, sondern durchaus auch mit schädigender Absicht im Sinne des Mobbing stattfindet, wie folgende Äußerung eines Mädchens nahelegt:

„Ich hab ein Nacktbild von der neuen Zicke. :-) Tut mir leid, das muss ich loswerden, weil das macht mich glücklich, weil ich sie einfach nicht ab kann und sie mir meine beste Freundin wegnimmt... Einer von ihrer alten Schule hat es mir geschickt. Ich denke nicht, dass ich es verwenden werde, ist ja schon scheiße. Aber wer weiß, wer weiß, wann man es noch gebrauchen kann...“

Es ist also nicht der sprichwörtliche rachsüchtige Ex-Freund allein, der dafür sorgt, dass plötzlich „jeder“ an der Schule das Foto auch auf dem Handy oder PC gespeichert hat. Am Weiterleiten von Privatfotos ohne Zustimmung der dargestellten Person sind viele beteiligt und machen sich dabei nach deutschem Recht strafbar (siehe Abschnitt zu rechtlichen Aspekten des Sexting). Ebenso sind viele Akteurinnen und Akteure daran beteiligt, wie der Vorfall im sozialen Umfeld besprochen, bewertet und behandelt wird. Dass und wie „alle“ darüber reden ist, ist ebenfalls kein Automatismus.

Geschlechteraspekte von Sexting-Risiken

Betrachtet man diese sozialen Prozesse genauer, so fällt auf, dass die unter den Jugendlichen diskutierten Fälle durchgängig Mädchen betreffen. Fälle, in denen ein Junge wegen selbst erstellter freizügiger Fotos gemobbt wird, sind offenbar deutlich seltener. Gemäß traditionellen Geschlechtersrollen wird von Mädchen einerseits erwartet, dass sie sich sexuell attraktiv präsentieren, gleichzeitig wird von ihnen jedoch „weibliche“ Zurückhaltung in sexuellen Dingen verlangt. Ein offensiv sexuelles Verhalten gilt bei ihnen als „billig“ und „schlampig“ und führt zu sozialer Stigmatisierung und Ausgrenzung. Was Sexting-Bilder aus Sicht der Teenager so skandalisierbar macht, ist weniger ihr Bildinhalt (der meist nicht viel mehr preisgibt als im Schwimmbad ohnehin zu sehen ist), sondern die Tatsache, dass die Existenz des selbst erstellten freizügigen Fotos aktives sexuelles Handeln von Mädchen sichtbar macht. Darin liegt die geschlechtsspezifische soziale und sexuelle Normverletzung.

Unter Mädchen stößt dies überwiegend auf große Ablehnung. Was die Sexting-aktiven Jugendlichen selbst als wechselseitigen erotischen Austausch im Rahmen von Liebesbeziehungen und Flirts gestalten und wahrnehmen, wird von Außenstehenden interpretiert als eine unverständliche und unzulässige sexuelle Selbstdarstellung, mit der bestimmte Mädchen sich „billig anbieten“ oder krampfhaft Aufmerksamkeit und Zuspruch suchen. Sei es weil sie angesichts ihres Aussehens „eingebildet“ sind oder unter „geringem Selbstwert“ leiden bzw. „keine Selbstachtung“ haben. Auf jeden Fall müssen sie ganz schön „dumm“ sein, freizügige Fotos zu machen, wo jeder weiß, dass die am Ende doch meist in Umlauf kommen. Womöglich haben sie es sogar genau darauf angelegt, um sich „wichtig zu machen“. Das Negativ-Image des ausdrücklich sexuell agierenden Mädchens („Schlampe“, vgl. Tanenbaum 2000; White 2003), das gängige heterosexuelle Beziehungs- und Dating-Skripts verletzt, in denen dem Jungen der aktive sexuelle Part zukommt (vgl. Eaton und Rose 2011), wird auf die Sexterin angewendet. Es geht einher mit der – bei sexuellen Grenzverletzungen ohnehin üblichen – Schuldzuweisung an das Opfer (victim blaming; Fein 2011): Wäre sie nicht so dumm gewesen, solche Fotos überhaupt zu machen, würden die jetzt nicht kursieren und man würde nicht über sie lästern und sie mobben, also braucht sie sich auch nicht zu beschweren (siehe auch Grimm et al. 2010: 202 ff.):

„Selber Schuld. Was schickt sie ihm auch Nacktfotos?“

„Wer so leichtfertig ist, wird wohl mit den Folgen leben müssen.“

„Der ‚Dame‘ ist nicht zu helfen. Sie wollte sich hervorheben – und das hat sie ja nun auch geschafft. Dass das Ganze nicht mehr von ihr kontrolliert werden kann, ist ihr Problem.“

„Manche pubertierende Girlies übertreiben es wirklich, wenn sie nur Fotos von sich in Bikini, Unterwäsche, mit Schmolmmund, von oben machen. Man sollte Mädchen im Alter von 12 bis 16 sämtliche Geräte, mit denen man fotografieren kann, wegnehmen und erst wiedergeben, wenn ihre selbstverliebte Phase vorüber ist.“

„Puh, ganz schön billig. Ich als Typ würd so 'ne Freundin nich' wollen, die schon jeder in Unterwäsche gesehen hat.“

Die Schuldzuweisung an das Opfer verhindert Mitgefühl und legitimiert die eigene Beteiligung am Lästern und am – immerhin eindeutig rechtswidrigen – Weiterleiten der Fotos (Mitgefühl hat man allenfalls mit Opfern, die man gut kennt und sympathisch findet; Grimm et al. 2010: 202 ff.). Indem Mädchen mehrheitlich den weiblichen Opfern die Schuld zuschreiben, können sie sich selbst (vermeintlich) sicher vor Mobbing fühlen und gleichzeitig die möglichen Konkurrentinnen abwerten, die sich nicht an die sexuellen Spielregeln halten. Die Reaktion der Jungen ist ambivalenter: Sie zeigen einerseits oft großes Interesse an derartigen Fotos und womöglich auch eine gewisse Faszination, wenn ihnen die Bilder gefallen, gleichzeitig werten auch sie oft Mädchen ab, die in Anbetracht selbst erstellter sexualisierter Fotos nicht der Norm femininer sexueller Zurückhaltung entsprechen.

Die soziale Verurteilung von Sexterinnen wird im Sinne sexueller Doppelmoral (*sexual double standard*, vgl. Kreager und Staff 2009) nicht in demselben Maße auf Sexter angewendet. Ein sexy Posing-Foto kann einen Jungen nicht im selben Maße bei seinen Peers kompromittieren. Es mag vielleicht als lächerlich und peinlich wahrgenommen werden, ist jedoch bei weitem nicht so gut skandalisierbar. Während nämlich Jungen durch Weitergeben und Kommentieren freizügiger Fotos von Mädchen ihre Männlichkeit unterstreichen können, weil sie damit geschlechtsrollenkonform handeln (*doing gender*), trifft dies umgekehrt auf Mädchen nicht zu. Hier wird es nicht als ganz normal betrachtet, dass pubertierende Mädchen hormonbedingt scharf darauf sind, freizügige Fotos von Jungen zu sehen. Sie können auch nicht ihre Weiblichkeit demonstrieren, indem sie die Fotos von Jungen unter Peers kennerhaft kommentieren. Im Gegenteil, auch hier ist eher wieder weibliche Zurückhaltung geboten, um nicht negativ aufzufallen. Gleichzeitig dürften sich Jungen schwerer tun, Unterwäsche- oder Nacktbilder anderer Jungen weiterzuleiten und öffentlich zu kommentieren, ohne in die für sie meist bedrohliche Nähe zur Homosexualität zu geraten.

Sexuell aktive Mädchen und Frauen sind nicht nur unter Jugendlichen, sondern auch im wissenschaftlichen Diskurs ein ausgesprochen kontroverses Thema (vgl. Döring 2000, 2011). Ein Teil der feministischen Literatur wirft den betreffenden Mädchen vor, sie würden sich selbst zu Sex-Objekten machen (*self-objectification*, *self-sexualization*) und begreift sie als Opfer einer übersexualisierten Medienwelt (APA 2010; Liss et al. 2011). Dass und wie Mädchen sexuelle Subjekte sein können, die sexuellen Selbstaussdruck und sexuelle Intimität genießen, wird im Rahmen der Objektivierungs-Theorie nicht betrachtet. Dementsprechend wendet sich ein anderer Teil der feministischen Literatur mit Konzepten wie Agency und Empowerment den positiven Aspekten sexuellen Selbstaussdrucks von Mädchen und Frauen zu und kritisiert deren kulturelle und soziale Marginalisierung (Peterson 2009; Lerum und Dworkin 2009). So kann aus feministischer Sicht

das Mädchen, das Sexting-Botschaften produziert, als ein sich selbst zum Sexobjekt degradierendes Opfer der Medienwelt betrachtet und zur Abstinenz aufgefordert werden. Sie kann aber auch als selbstbestimmtes sexuelles Subjekt anerkannt werden, das Opfer frauen- und sexualfeindlicher sozialer Normierung und Stigmatisierung wird. Erkennt man die vielfältigen Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen von Mädchen und verschiedenen sozialen Kontexten an, so ist davon auszugehen, dass im Erleben der Beteiligten durchaus beide Konstellationen und diverse Abstufungen sowie ambivalente Mischformen vorkommen können. Interessant wären deswegen auch Studien, die entsprechende Gruppen- und Kontexteffekte berücksichtigen, etwa die sexuelle Orientierung, die Beziehungsqualität oder die sexuellen Bedürfnisse. Eine Studie mit hispano-amerikanischen Studentinnen zeigte, dass die aktiven Sexterinnen sich nicht durch ein generell riskanteres Sexualverhalten auszeichneten, aber signifikant mehr Spaß am Sex berichteten (Ferguson 2010).

Im Unterschied zur Mehrheitsmeinung, der gemäß eine ungewollte Veröffentlichung freizügiger Handyfotos kaum zu verhindern ist und den Ruf der Person – vor allem des Mädchens – massiv schädigt, hat die Minderheit der aktiv und bewusst Beteiligten vermutlich eine andere Auffassung, wie Online-Diskussionen zu entnehmen ist: Zunächst wird das Weiterleiten eben nicht als Normalfall, sondern als Ausnahme aufgefasst. Das Weiterleiten wird auch nicht als sozusagen rechtmäßige Strafe für eigene Leichtsinnigkeit verstanden, sondern als rechtswidriges Verhalten der Weiterleitenden, gegen das man sich erfolgreich wehren kann und sollte. Und schließlich wird auch der Vorstellung widersprochen, der Ruf und die berufliche Zukunft eines Mädchens seien unwiderruflich zerstört, bloß weil einige Mitschülerinnen und Mitschüler ihren BH oder ihre Brüste auf einem Handyfoto gesehen haben.

Unter welchen Umständen ist Sexting unter Jugendlichen verboten?

Das von den Jugendlichen gefürchtete und teilweise auch praktizierte Weiterleiten freizügiger Handyfotos ist ohne Zustimmung der abgebildeten Person strafbar, weil Persönlichkeitsrechte verletzt werden. Darüber hinaus können Sexts unter bestimmten Umständen auch der illegalen Kinder- und Jugendpornografie zugeordnet werden. Entsprechende rechtliche Konsequenzen sind einerseits ein Risiko für mutmaßliche jugendliche Täterinnen und Täter und gleichzeitig ein möglicher Schutz für Opfer.

Verletzung von Persönlichkeitsrechten

Generell gilt in Deutschland das Recht am eigenen Bild (§ 22 KunstUrhG), zudem wird seit 2004 eine „Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen“ (§ 201 a StGB) auf Antrag strafrechtlich verfolgt. Somit ist ohne ausdrückliche Einwilligung der abgebildeten Per-

son(en) sowohl das Erstellen als auch das Versenden und Weiterleiten privater Fotos verboten. Tatmittel wie Handy und Computer können beschlagnahmt werden. Es handelt sich um ein Antragsdelikt, das mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bestraft wird. Bei einer Veröffentlichung im Internet haben Betroffene zudem Unterlassungsanspruch gegenüber dem Betreiber der Website (§ 1004 BGB in Verbindung mit §§ 22 ff. KunstUrhG). Auch können zivilrechtlich Schadenersatzansprüche geltend gemacht werden.

Opfer haben also durchaus rechtliche Mittel, um sich zu wehren. Insbesondere die unter Jugendlichen anekdotisch immer wieder berichtete Androhung, private Fotos zu verbreiten, ist somit als Ankündigung einer Straftat zu verstehen. Dieses Wissen kann potenziellen Opfern helfen, sich nicht einschüchtern zu lassen. Wurden die Fotos bereits verbreitet, so kann Strafantrag gestellt werden:

„Einmal sind Nacktbilder von einem Mädels aus unserer Klasse durch die ganze Schule gekommen. Sie hat dann Anzeige erstattet, weil jemand ohne ihr Einverständnis Bilder veröffentlicht hat und jeder, der das Bild hatte, bekam riesigen Ärger mit der Polizei. (Soweit ich weiß bekam nur der, der das Foto veröffentlicht hat, eine Strafe, aber die anderen, die es hatten, hatten trotzdem genug Probleme mit der Polizei und Schulleitung.)“

Allerdings muss bei Minderjährigen der Strafantrag durch die Eltern gestellt werden. Dies ist für viele Töchter eine Hürde angesichts des Negativ-Images von Mädchen, die sich am Sexting beteiligen sowie der gängigen Schulzuweisung an das Opfer. Aus Angst vor Negativreaktionen der Eltern wagen vermutlich viele Betroffene nicht, sich Hilfe zu holen:

„Hallo, ich bin soo fertig mit den Nerven. Von mir gehen Nacktbilder im ganzen Dorf rum wegen meinem Ex. Ich weiß nicht, was ich machen soll, und wie ich es stoppen kann. Ich bin soo traurig. Alle haben diese Bilder auf dem Handy und so. Und ich weiß echt nicht mehr weiter [...] Ich hab nur Angst, wenn es meine Schwester erfährt und meine Mama. Dann ist es echt schlimm. Sie werden sicherlich total enttäuscht sein, dass ich jemals solche Fotos gemacht habe.“

Was haben die minderjährigen Täterinnen und Täter zu befürchten, die ohne Einwilligung Fotos erstellen und / oder weiterleiten? Kinder unter 14 Jahren sind nicht strafmündig. Bei Jugendlichen ab 14 Jahren laufen entsprechende Verfahren meist auf die Ableistung von Sozialstunden hinaus, sofern keine Vorstrafen vorliegen. Allein schon die polizeilichen Ermittlungen (inklusive Handy- und Computerbeschlagnahmung und ggf. auch Hausdurchsuchung) sowie das Gerichtsverfahren dürften – in Abhängigkeit von Peergroup und Elternhaus – deutlich sanktionierend wirken.

Produktion, Besitz und Verbreitung von Kinder- und Jugendpornografie

In Deutschland sind gemäß § 184 b StGB Produktion, Verbreitung und Besitz von Kinderpornografie (pornografische Darstellungen sexueller Handlungen von, an und vor Personen unter 14 Jahre) und seit 2008 gemäß § 184 c StGB auch von Jugendpornografie (pornografische Darstellungen se-

xueller Handlungen von, an und vor Personen zwischen 14 und 18 Jahren) verboten. In der Regel erfüllen die von den Minderjährigen im Rahmen von Sexting erstellten Bilder – typischerweise Unterwäsche- oder Oben-ohne-Fotos – gar nicht die Merkmale von Pornografie. Auch wenn Jugendliche sexuell explizite Fotos und Videos erstellen, die pornografische Merkmale haben könnten (z. B. sich ein Paar per Handykamera beim Sex filmt und Aufnahmen untereinander austauscht), so ist dies bislang in Deutschland für die Minderjährigen selbst ausdrücklich straffrei, sofern es einvernehmlich geschieht und keine Erwachsenen involviert sind (vgl. Liesching 2008). Mit der neuen EU-Richtlinie KOM(2010)94 droht jedoch – nach US-Vorbild – eine Kriminalisierung auch einvernehmlichen Sextings unter Jugendlichen (Graupner 2011).

Dabei wäre es sehr inkonsistent, wenn Jugendliche zwar im Rahmen des sexuellen Selbstbestimmungsrechts Sex haben dürfen, es für sie aber strafbar wäre, sich dabei selbst zu fotografieren oder zu filmen. Auch nach dem 18. Geburtstag dürfen die Jugendlichen bislang die selbst erstellten Darstellungen besitzen. Ansonsten dürfen Erwachsene jedoch keine sexuellen Bilder Minderjähriger haben, die Pornografie-Kriterien erfüllen. Deswegen sollten auch z. B. Eltern, Lehrer oder Sozialarbeiter niemals selbst vermeintliches Sexting-Beweismaterial sammeln und speichern, da dies als Besitz von Kinder- oder Jugendpornografie gewertet werden kann. In den USA gab es dazu schon mindestens eine Verurteilung eines Lehrers, der ein an seiner Schule zirkulierendes Nacktbild eines Mädchens nach Aufforderung der Schulleitung zu Beweiswecken archiviert hatte.

Doch die Rechtslage in den USA ist mit der in Deutschland – bislang – ohnehin nicht vergleichbar. So wurden in den USA bereits eine Reihe von Mädchen und Jungen auf der Basis von Kinderpornografie-Paragrafen verurteilt, weil sie freizügige Handy-Fotos von sich selbst oder ihren Freunden besaßen, obwohl sie diese weder besonders sexualisiert gestaltet noch ohne Einverständnis weitergeleitet hatten. Ein Großteil dieser Bildfunde stammt aus schulischen Handykontrollen, bei denen Lehrer – z. B. anlässlich eines störenden Handyklingelns im Unterricht – das Endgerät einziehen und den Speicher durchsuchen, was in den USA – im Unterschied zu Deutschland – zulässig ist. Ob entsprechend weitgehende Eingriffe in die Privatsphäre von Minderjährigen zulässig oder nicht auch in den USA verfassungswidrig sind, wird aktuell juristisch kontrovers diskutiert (Calvert 2009; Day 2010).

Auch bei der Weiterleitung von Sexts ohne Zustimmung der Betroffenen werden in den USA Kinderpornografie-Paragrafen angewendet. Große Bekanntheit erlangte der Fall von Philip Michael Alpert, der einen Monat nach seinem 18. Geburtstag nach einem Streit mit seiner Freundin Nacktfotos von ihr in deren Bekanntenkreis verbreitet hatte (Richards und Calvert 2009). Dass er neben einer fünfjährigen Bewährungsstrafe und obligatorischen Rehabilitationskursen zusammen mit Gewalttätern sein zukünftiges Leben als öffentlich registrierter Sexualstraftäter samt damit verbundener Stigmatisierung und Reglementierung gestalten muss (Florida Department of Law Enforcement – Sexual Offender / Predator Flyer: <http://offender.fdle>).

state.fl.us/offender/ flyer.do?personId=60516), wird von US-Rechtsexperten als übertrieben drakonische Bestrafung angesehen (Calvert 2009).

Rechtswissenschaftler/innen plädieren in den USA mittlerweile vehement dafür, einvernehmliches Sexting unter Jugendlichen zu entkriminalisieren, das Weiterleiten ohne Einverständnis nicht als Schwerverbrechen, sondern als minderschweres Vergehen zu werten und allgemein Kinderpornografie-Paragrafen in diesen Fällen überhaupt nicht anzuwenden (vgl. Jolicour und Zedlewski 2010; Sacco et al. 2010; Walters 2010; Ostranger 2010). Die Kriminalisierung einvernehmlicher medialer Intimkommunikation unter Jugendlichen schützt niemanden, sondern schädigt in erster Linie die tatsächlichen Opfer von Kindesmissbrauch: „Die Strafverfolgungsbehörden werden mit immer mehr unnützer Kriminalisierung von Handlungen belastet, die mit Kinderpornografie nichts zu tun haben, und die ihnen immer weniger Ressourcen zur Bekämpfung der wirklichen Kinderpornografie lassen“ (Graupner 2011: 82). Während in Europa aktuell die Kriminalisierung von Sexting nach US-Vorbild vorangetrieben wird, mehren sich in den USA die Stimmen, die – auf der Basis der bisherigen Strafverfahren gegen Mädchen und Jungen – dringend eine Entkriminalisierung fordern. Zudem wird argumentiert, dass für den Schaden, den Opfer durch die ohne Einverständnis erfolgte Veröffentlichung ihrer Privatfotos erleiden, die Eltern der minderjährigen Täterinnen und Täter aufkommen sollten, um deren erzieherische Verantwortung hervorzuheben (Day 2010).

Wie sollten Jugendliche mit Sexting umgehen?

In Deutschland werden – wie in den meisten Ländern – Sexting-Gefahren bislang nicht primär als juristisches, sondern in erster Linie als pädagogisches Problem aufgefasst. Während medienpädagogische Kampagnen zu völliger Sexting-Abstinenz auffordern, werden im Rahmen der Selbstsozialisation unter Sexterinnen und Sextern eine Reihe von praktischen Ratschlägen zum „Safer Sexting“ ausgetauscht.

Aufforderung zur Sexting-Abstinenz

Die offizielle medienpädagogische Position ist dominiert von Warnungen und Abstinenz-Forderungen: Mädchen wird vor Augen geführt, dass schon ein einziges freizügiges Foto – wenn es in falsche Hände gelangt – für sie nie wieder rückholbar ist, ihre Reputation im sozialen Umfeld zerstört und womöglich die zukünftige berufliche Karriere verbaut, etwa wenn schließlich ein potenzieller Arbeitgeber die Bilder im Internet findet (vgl. saferinternet.at: ÖIAT 2010: 13). Als Täter tauchen primär Jungen auf. Beispiele für entsprechende Anti-Sexting-Materialien:

- www.thatsnotcool.com (Anbieter: Family Violence Prevention Fund, US-Department of Justice's Office on Violence Against Women, US-Advertising Council)

- www.athinline.org/facts/sexting (Anbieter: Fernsehsender MTV) mit dem Claim „There’s a thin line between him and the whole school“.
- www.netsmartz.org (Anbieter: National Center for Missing & Exploited Children, USA) mit einem Handout „Tips to prevent Sexting“.
- www.handysektor.de/download/voll_porno.pdf (Anbieter: Landesanstalt für Medien NRW) – in dieser Kampagne stellt ein Junge mit dem T-Shirt „Porno-King“ das Sex-Video mit der Ex-Freundin ins Netz.
- <http://uk/sheeplive-eu/en/fairytales/coatless-subtitles>

Entsprechende Materialien können nützlich sein, um Jugendliche, die tatsächlich noch nicht über mögliche negative Folgen nachgedacht haben, zu sensibilisieren oder im seltenen Falle eines starken Gruppendrucks in Richtung Sexting diesem eine kritische Haltung entgegenzusetzen.

Da die große Mehrzahl von rund 80% bis 85% der Jugendlichen jedoch bereits Sexting-Abstinenz zeigt, sehr negative Einstellungen gegenüber dem Sexting hat und insbesondere Schuldzuweisungen an die Opfer ungewollter Bildweiterleitungen verbreitet sind (siehe Abschnitt zu Geschlechteraspekten von Sexting-Risiken sowie Grimm et al. 2010: 202 ff.), bergen Abstinenz-Kampagnen, die sich primär an die Bildproduzentinnen wenden, die Gefahr, Geschlechterklischees und Schuldzuweisungen an die Opfer zu verstärken: Es wird geschlechterstereotyp das Bild des dummen Mädchens, das leichtsinnig Bilder verschickt und des aggressiven Jungen, der sie weiterleitet, affirmiert. Dass viele Mädchen sich am Weiterleiten beteiligen, dass das Weiterleiten strafbar ist und dass es tradierte Geschlechtsrollen sind, die die Stigmatisierung und das einseitige Mobbing von Mädchen begünstigen, bleibt bei diesen Kampagnen oft unerwähnt. Sexting pauschal als falsches Verhalten zu verurteilen, birgt die Gefahr, Opfern soziale Unterstützung zu entziehen, weil sie es aus Angst vor Verurteilung dann seltener wagen, sich Erziehungsberechtigten oder Lehrkräften zu offenbaren. Der Fokus sollte also eher bei den Täterinnen und Tätern liegen, die private Fotos rechtswidrig weiterleiten. (Zumindest in den Materialien von Kimmel et al. 2011 wird die Problematik der Mittäterschaft durch Weiterleiten sowie der Schuldzuweisung an die Opfer angesprochen).

Empfehlungen zum Safer Sexting

Begreift man Sexting nicht als „falsche“ Mediennutzung, von der Jugendliche abzubringen sind, sondern als eine durchaus normale Form des erotischen Austauschs im Handy-Zeitalter, der für eine nennenswerte Zahl von Jungen und Mädchen – insbesondere im Rahmen von Paarbeziehungen – sinnvoll ist, so stellt sich pragmatisch die Frage, wie man möglichst sicher am Sexting teilnimmt. Hier sind es in erster Linie die Jugendlichen selbst, die sich im Zuge der Selbstsozialisation mit Ratschlägen versorgen. Eine erste explorative Sichtung entsprechender Empfehlungen von Jugendlichen an Jugendliche aus verschiedenen Online-Foren ließ sich zu acht Ratschlägen zum Safer Sexting verdichten:

1. *Einverständnis.* Mache nur beim Sexting mit, wenn du es wirklich willst. Höre im Zweifelsfall auf dein Bauchgefühl und lasse dich zu nichts überreden, womit du dich nicht wirklich wohl fühlst und wovon du nicht selbst überzeugt bist.
2. *Vertrauen.* Betreibe Sexting nur mit einer verantwortungsvollen Person. Die Person sollte kein Kind mehr sein oder sich zumindest nicht mehr kindisch verhalten. Du solltest die Person gut kennen, am besten schon lange Zeit mit ihr befreundet sein.
3. *Wechselseitigkeit.* Betreibe Sexting nicht einseitig, indem nur du Bilder schickst, sondern wechselseitig.
4. *Diskrete Bilder.* Anstelle von sexuell sehr eindeutigen Fotos oder Nacktbildern kannst du im Zweifelsfall Unterwäsche- oder Badehosen / Bikini-Fotos nehmen, die sind weniger peinlich, falls sie herumgezeigt werden. Ins Schwimmbad geht schließlich jeder.
5. *Anonyme Bilder.* Sexting-Bilder können anonymisiert werden, indem du einen Ausschnitt wählst, auf dem dein Gesicht (oder andere identifizierende Merkmale) nicht zu sehen sind. Falls solche Bilder in falsche Hände geraten, kann man sie nicht auf dich zurückführen.
6. *Professionelle Bilder.* Wenn du Fotos verschenken möchtest, dann vielleicht lieber professionelle Aktfotos vom Fotografen. Die sehen auf jeden Fall ästhetisch und nicht „billig“ aus. Man wird dann weniger darüber lästern, sondern eher bewundernd reagieren, falls sie in Umlauf kommen.
7. *Rechtslage.* Niemand darf ohne dein ausdrückliches Einverständnis Bilder von dir machen oder Bilder, die du selbst gemacht hast, weiterverbreiten. Wenn jemand damit droht, deine Bilder herumzuzeigen oder ins Internet zu stellen, dann wäre das eine Straftat. Lasse dich nicht einschüchtern, sondern kündige rechtliche Schritte an. Wenn jemand Bilder ohne dein Einverständnis verbreitet hat, dann suche dir Unterstützung bei Eltern und Lehrern und gehe – auch rechtlich – dagegen vor.
8. *Respekt.* Stehe zu dem, was du gemacht hast und zu deinem Körper. Du hast nichts falsch gemacht. Schämen sollten sich diejenigen, die Fotos weiterleiten und andere mobben.

Entsprechende Diskurse sind nicht nur interessant, weil ihnen Hinweise für eine praxisnähere medienpädagogische Behandlung des Themas zu entnehmen sind, sondern auch, weil diese Ratschläge wiederum ihrerseits soziale und sexuelle Normierungen enthalten, so etwa die Empfehlung von Mädchen an Mädchen, lieber professionelle Fotos zu nutzen:

„Also erst einmal finde ich es billig, Bilder zu schicken, die man selbst gemacht hat, weil die einfach nach nichts aussehen außer ‚kleines Mädels versucht sexy zu sein‘.“

„Per Handy würd' ich's nicht verschicken, und auch keine billigen Fotos, sondern ein schönes erotisches eingerahmtes Foto!“

„Ich find' sowas im Großen und Ganzen schon schön, muss halt professionell gemacht werden und darf nicht billig aussehen. Besonders schön find' ich's in schwarz-weiß oder sepia.“

Die Wertung und Wahrnehmung, dass selbst gemachte Fotos „billig“, professionell gemachte dagegen „stilvoll“ seien, entwertet mediale Eigenproduktionen der Mädchen und favorisiert Fremdproduktionen durch professionelle Fotografen, die sich nur sozioökonomisch privilegierte Mädchen leisten können. Über sexuellen Selbstausdruck und dessen Bewertung werden auf diese Weise nicht zuletzt auch soziale Schichtunterschiede konstruiert und affirmiert.

Diskussion und Fazit

Obwohl mit der Verbreitung von Kamerahandys die technischen Möglichkeiten gegeben sind, beteiligt sich die große Mehrheit der Jugendlichen nicht am Sexting und lehnt dieses ausdrücklich als dumm, riskant und peinlich ab. Die Minderheit, die sich beteiligt, tauscht freizügige Handyfotos vor allem wechselseitig im Rahmen von bestehenden Liebesbeziehungen aus. Daneben werden Sexts auch zur Beziehungsanbahnung, bei unverbindlichen Flirts und unter Freunden genutzt. Erotische Fotomitteilungen unterstreichen Nähe und Vertrauen in der Paarbeziehung und erlauben ein Experimentieren mit sexueller Identität und sexueller Kommunikation. Die große Mehrheit von über 90% der Sexterinnen und Sexter hat laut bisherigen Studien selbst keinerlei negative Konsequenzen erlebt, etwa ein Drittel hat Probleme im Bekanntenkreis mitbekommen.

Die größte Gefahr aus Sicht der Bildproduzenten und Bildproduzentinnen besteht in der ungewollten Veröffentlichung der privaten Fotos und damit verbundener Beschämung, Reputationsverlust, Sanktionierung durch Eltern sowie vor allem Mobbing durch Peers. Mädchen sind sowohl von ungewollter Fotoweitergabe als auch von negativer sozialer Bewertung anlässlich freizügiger Fotos deutlich stärker betroffen als Jungen. Zur ungewollten Veröffentlichung kommt es immer wieder, nicht nur durch Ex-Freunde, sondern nicht selten durch andere Mädchen. Gerechtfertigt scheinen die Fotoweitergabe und das Lästern aus Sicht der Jugendlichen, weil Mädchen, die von sich selbst erotische Fotos machen und sich somit „billig“ präsentieren, einfach damit rechnen müssen, dass sich das gegen sie wendet.

Die Verantwortungszuschreibung an die Opfer setzt sich in medienpädagogischen Kampagnen fort, die zur Sexting-Abstinenz auffordern, weil zirkulierende Fotos nicht rückholbar seien und den Ruf und die Zukunft der Mädchen zerstören. Ratschläge zum sicheren Sexting erfahren interessierte Jugendliche nur von anderen involvierten Peers. **Die pauschale Ablehnung des Sexting als mediales Fehlverhalten Jugendlicher, das sich vor allem Mädchen nicht leisten dürfen, erschwert einen sachlichen und unterstützenden Dialog zwischen Jugendlichen und Erziehungsberechtigten zu dem Thema.** Weiter verschärft wird das Problem durch die aktuellen EU-Bestre-

bungen einer Kriminalisierung von einvernehmlichem Sexting unter Jugendlichen.

Der vorliegende Beitrag präsentiert die erste umfassende, durch quantitative und explorative qualitative Daten gestützte Beschreibung und Erklärung des Phänomens Sexting. Weitere systematische empirische Studien zur Überprüfung und Detaillierung der hier vorgelegten Interpretationen sind notwendig.

Sexting wird – wie das Sexualverhalten Jugendlicher generell – primär als psychosoziales und gesundheitliches Risikoverhalten diskutiert (Brown et al. 2009; Chalfen 2010; EU Kids Online 2010), weil daraus negative Emotionen und Konflikte entstehen können. Die Medienberichterstattung ließe sich unter dem Aspekt der Moralpanik analysieren. In der sozialwissenschaftlichen Forschung wäre es fruchtbar, erotischen Bilderaustausch in Paar- und Flirtbeziehungen als eine von vielen Formen mediatisierter sexueller Kommunikation auch auf seine positiven Funktionen und Effekte hin zu untersuchen (sexuelles Vergnügen, sexuelle Intimität, sexuelle Identität etc.). Und zwar sowohl bei Jugendlichen als auch bei den – im Sexting-Diskurs bislang völlig ausgeblendet – Erwachsenen. Der aktuelle Sexting-Diskurs, der einseitig Risiken in den Mittelpunkt stellt und das Phänomen als ein neues Problemverhalten Jugendlicher rahmt, ignoriert die empirischen Evidenzen, die darauf hindeuten, dass in den meisten Fällen das Sexting einvernehmlich abläuft und positiv erlebt wird. Worauf es hinauslaufen würde, wollte man alle Risiken sexuellen Selbstausdrucks durch Abstinenz beseitigen, kommentiert ein Mädchen folgendermaßen:

„Ich finde es alles andere als schlimm, solche Fotos zu machen. Wenn ich mir über alle intimen Dinge Gedanken machen würde, die dann der (Ex-)Freund zeigen und ausplaudern würde, dann wäre die Beziehung ziemlich langweilig und eintönig.“

Auffällig am Sexting-Diskurs ist nicht nur dessen Fixierung auf Jugendliche und Risiken, sondern auch die mangelnde theoretische Reflexion von Geschlechter-Aspekten. Dabei ist der Umgang mit Sexting, insbesondere das Weiterleiten von Sexts ohne Einverständnis, hochgradig gegendert: Mädchen wie Jungen orientieren sich beim Umgang mit Sexting an traditionellen Geschlechtsrollen, wobei Mädchen, die als Sexterinnen sichtbar werden, oft soziale Stigmatisierung und Schuldzuweisungen an das Opfer erleben.

Angesichts aktueller Diskurse um eine schädliche Sexualisierung von Mädchen durch Medienangebote, die Frauen zu Sexobjekten degradieren (APA 2010), sollten wir nicht aus den Augen verlieren, wie schwer wir es Mädchen auch heute noch machen, sexuelle Subjekte zu werden. Der Sexting-Diskurs lässt sich jedenfalls als ein trauriges Beispiel dafür lesen: Hope Witsell hat sexuelles Interesse gezeigt, Initiative ergriffen und sich über die – in ihren diversen schädlichen Folgen eigentlich zur Genüge kritisierte – sexuelle Norm weiblicher Passivität und Zurückhaltung hinweg gesetzt. Aber das hat niemand anerkannt oder verteidigt. Ein paar Freundinnen haben noch zu ihr gehalten, ansonsten wurde sie von allen Personen in ihrem sozialen Umfeld hart dafür bestraft.

Literatur

- APA. Report of the APA Task Force on the Sexualization of Girls. Washington, DC: APA 2010 [Als Online-Dokument: www.apa.org/pi/women/programs/girls/report-full.pdf]
- Brown J, Keller S, Stern S. Sex, Sexuality, Sexting, and SexEd: Adolescents and the Media. *Preven Res* 2009; 16: 12–16
- BZgA. Jugendsexualität 2010. Köln: BZgA 2010 [Als Online-Dokument: <http://www.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=1944>]
- Calvert C. Sex, Cell Phones, Privacy, and The First Amendment: When Children Become Child Pornographers and The Lolita Effect Undermines the Law. *CommLaw Conspectus* 2009; 18 [Als Online-Dokument: <http://commmlaw.cua.edu/res/docs/articles/v18/18-1/sexting-12-11-09-to-publisher.pdf>]
- Celizic M. Her Teen Committed Suicide over 'Sexting'. Cynthia Logan's Daughter Was Taunted about Photo She Sent to Boyfriend. *MSNBC Today* 2009 [Als Online-Dokument: <http://today.msnbc.msn.com/id/29546030/ns/today-parenting/>]
- Chalfen R. 'It's Only a Picture': Sexting, 'Smutty' Snapshots and Felony Charges. *Visual Studies* 2009; 24: 258–268
- Chalfen R. Commentary: Sexting as Adolescent Social Communication. *J Children Media* 2010; 4: 350–354
- Cox Communications. Teen Online & Wireless Safety Survey. Cyberbullying, Sexting, and Parental Controls. 2009 [Als Online-Dokument: http://www.cox.com/takecharge/safe_teens_2009/media/2009_teen_survey_internet_and_wireless_safety.pdf]
- Day T. The New Digital Dating Behavior-Sexting: Teens' Explicit Love Letters: Criminal Justice or Civil Liability. *Hastings Commun Entertain Law J* 2010; 33: 69–96
- Diliberto GM, Matthey M. Sexting: Just How Much of a Danger Is It and What Can School Nurses Do About It? *NASN School Nurse* 2009; 24: 262–267
- Döring N. Feminist Views of Cybersex: Victimization, Liberation, and Empowerment. *CyberPsychol Behav* 2000; 3: 863–884
- Döring N. Wie verändern sich soziale Beziehungen durch Mobilkommunikation? Eine Analyse von Paar-, Familien- und Freundschaftsbeziehungen. In: Thiedeke U, Hrsg. Soziologie des Cyberspace. Medien, Strukturen und Semantiken. Wiesbaden: VS 2004; 240–280
- Döring N. Mediatisierte Beziehungen. In: Lenz K, Nestmann F, Hrsg. Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa 2009; 651–675
- Döring N. Wie wir Liebes- und Sexualpartner im Internet finden: Der aktuelle Forschungsstand. *PsychoSozial Verlag* 2010; 33: 33–49
- Döring N. Pornografie-Ethik: Von Anti-Porno- und Anti-Zensur- zu Pro-Porno-Positionen. *Z Sexualforsch* 2011a; 24: 1–31
- Döring N, Dietmar D, Hein A, Hellwig K. Contents, Forms and Functions of Interpersonal Pictorial Messages in Online and Mobile Communication. In: Nyíri K, Hrsg. Mobile Understanding. The Epistemology of Ubiquitous Communication. Wien: Passagen 2006; 197–208
- Eaton A, Rose S. Has Dating Become More Egalitarian? A 35 Year Review Using Sex Roles. *Sex Roles* 2011; 64: 11–12
- EU Kids Online. Risks and Safety on the Internet. The perspective of European children: Initial findings from the EU Kids Online survey of 9–16 year olds and their parents. 2010 [Als Online-Dokument: [http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EUKidsII\(2009-11\)/EUKidsOnlineIIReports/Initial_findings_report.pdf](http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EUKidsII(2009-11)/EUKidsOnlineIIReports/Initial_findings_report.pdf)]
- Fein H. Judging Victims: Why We Stigmatize Survivors, and How They Reclaim Respect. *Contemp Soc: A J Rev* 2011; 40: 27–28
- Ferguson C. Sexting Behaviors Among Young Hispanic Women: Incidence and Association with Other High-Risk Sexual Behaviors. *Psychiatr Quart* 2010
- Graupner H. Erwachsene Kinder und Harry Potter als Kinderporno? Eine neue EU-Richtlinie soll Pornografie, Kunst und Pubertätskomödien verbieten. *Z Sexualforsch* 2011; 24: 77–83
- Grimm P, Rhein S. Slapping, Bullying, Snuffing! Zur Problematik von gewalthaltigen und pornografischen Videoclips auf Mobiltelefonen von Jugendlichen. Berlin: Vistas 2007
- Inbar M. "Sexting" Bullying Cited in Teen's Suicide. 13-Year-Old Hope Witsell Hanged Herself after Topless Photos Circulated. *MSNBC Today* 2009 [Als Online Dokument: http://today.msnbc.msn.com/id/34236377/ns/today-today_people/]
- Jolicour M, Zedlewski E. Much Ado about Sexting. *National Institute of Justice* 2010; NCJ 230795. [Als Online-Dokument: <http://www.ncjrs.gov/pdffiles1/nij/230795.pdf>]

- Katzman DK. Sexting: Keeping Teens safe and Responsible in a Technologically Savvy World. *Paediatr Child Health* 2010; 15: 41–42
- Kimmel B, Rack, S, Schnell C, Hahn F, Hartl, J. Let's talk about Porno. Jugendsexualität, Internet und Pornografie. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit. Ludwigshafen: Klicksafe.de 2011
- Knowledge Networks. The Associated Press-MTV Poll: Digital Abuse Survey 2009. [Als Online-Dokument: http://surveys.ap.org/data%5CKnowledgeNetworks%5CAP_Digital_Abuse_Topline_092209.pdf]
- Kotz P. Hope Witsell, 13, Commits Suicide Due to Bullying Over Topless Photo She Sexted. *Truecrimereport.com* 2009 [Als Online-Dokument: www.truecrimereport.com/2009/12/hope_witsell_13_commits_suicid.php]
- Kreager D, Staff J. The Sexual Double Standard and Adolescent Peer Acceptance. *Soc Psychol Quart* 2009; 72: 143–164
- Lerum K, Dworkin S. "Bad girls rule": An Interdisciplinary Feminist Commentary on the Report of the APA Task Force on the Sexualization of Girls. *J Sex Res* 2009; 46: 250–263
- Liesching M. Das neue Strafverbot jugendpornographischer Schriften nach § 184 c StGB. *JMS-Report* 2008; 5: 2–6
- Ling R. *The Mobile Connection: The Cell Phone's Impact on Society*. San Fransisco: Elsevier 2004
- Liss M, Erchull M, Ramsey L. Empowering or Oppressing? Development and Exploration of the Enjoyment of Sexualization Scale. *Pers Soc Psychol B* 2011; 37: 55–68
- MPFS. JIM-Studie 2010. Jugend – Internet – (Multi)Media 2010 [Als Online-Dokument: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf10/JIM2010.pdf>]
- Ostranger B. SMS. OMG! LOL! TTYL: Translating the Law to Accomodate Today's Teens and the Evolution From Texting to Sexting. *Fam Court Rev* 2010; 48: 712–726
- ÖIAT. Das Handy in der Schule. Mit Chancen und Risiken kompetent umgehen. Wien: 2010; [Als Online-Dokument: http://www.saferinternet.at/uploads/tx_simaterials/Unterrichtsmaterial_Das_Handy_in_der_Schule.pdf]
- Peterson Z. What is Sexual Empowerment? A Multi-Dimensional and Process-oriented Approach to Adolescent Girls' Sexual Empowerment. *Sex Roles* 2009; 62: 307–313
- PewResearchCenter. Teens and Sexting. How and Why Minors Are Sending Sexually Suggestive Nude or Nearly Nude Images Via Text Messaging. Washington, DC: pewinternte.org 2009 [Als Online-Dokument: <http://pewresearch.org/pubs/1440/teens-sexting-text-messages>]
- Richards R, Calvert C. When Sex and Cell Phones Collide: Inside the Prosecution of a Teen Sexting Case. 2009 [Als Online-Dokument: <http://www.firstamendment.com/articles/AlpertArticle.pdf>]
- Rideout V, Foehr U, Roberts D. Generation M²: Media in the Lives of 8- to 18-year olds. A Kaiser Family Foundation Study. 2010 [Als Online-Dokument: <http://www.kff.org/entmedia/upload/8010.pdf>]
- Sacco DT, Argudin R, Maguire J, Tallon K. Sexting: Youth Practices and Legal Implications. Cambridge, Massachusetts: Berkman Center for Internet & Society at Harvard University 2010 [Als Online-Dokument: http://cyber.law.harvard.edu/sites/cyber.law.harvard.edu/files/Sacco_Argudin_Maguire_Tallon_Sexting_Jun2010.pdf]
- Tanenbaum L. *Slut! Growing Up Female with a Bad Reputation*. New York: Harper 2000
- The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy & Cosmogirl.com. Sex and Tech. Results from a survey of teens and young adults. 2009 [Als Online-Dokument: http://www.thenationalcampaign.org/sextech/PDF/SexTech_Summary.pdf]
- Walters L. How to Fix the Sexting Problem: An Analysis of the Legal and Policy Considerations for Sexting Legislation. 2010 [Als Online-Dokument: http://www.firstamendment.com/articles/How%20to%20Fix%20the%20Sexting%20Problem%20-%20LGW_UNC%201st%20Amendment%20Law%20Review.pdf]
- White E. *Fast Girls: Teenage Tribes and the Myth of the Slut*. Berkeley: Berkely Trade 2003

Prof. Dr. Nicola Döring
Technische Universität Ilmenau
Institut für Medien und Kommunikationswissenschaft
Ehrenbergstr. 29 (EAZ 2217)
98693 Ilmenau
Nicola.Doering@tu-ilmenau.de